

Zwei Seelen in einer Brust

Kammermusik Im Bibliothekssaal bot das Rodin-Quartett eine musikalische „Tour de Force“ durchs 18. und 19. Jahrhundert

VON MINKA RUILE

Landsberg Kammermusik im Bibliothekssaal: Ensembles, die in dieser von Franz Lichtenstern initiierten Konzertreihe auftreten, müssen sich nicht mehr beweisen. Ihr musikalischer Rang steht außer Frage. Das gilt in besonderem Maße für das renommierte und vielfach preisgekrönte Rodin-Quartett, das dem Landsberger Publikum am Sonntagabend mit einem ausgesuchten Programm von Kompositionen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts die Ehre seines Besuchers erwies.

Im Gepäck hatten Sonja Korkeala und Gerhard Urban, Violine, sowie der Bratschist Martin Wandel und

Vom Widerstreit der Gefühle

der in Landsberg bestens bekannte Cellist Clemens Weigel Werke der Komponisten Ignaz Lachner, Joseph Haydn und Felix Mendelssohn Bartholdy. Alle drei – so schien es die stellenweise extrem zugespitzte Interpretation nahezu zugenommen – hatten ihre Streichquartette in einem Zustand inneren Widerstreits und ständig wechselnder Gefühle verfasst. Beinahe meinte man in der Forcierung des Ausdrucks und der Betonung der emotionalen Extreme zu jedem der Komponisten immer auch gleich dessen künstlerisches Alter Ego mitgeliefert zu bekommen.

Die Anerkennung für den souveränen Auftritt des Quartetts soll dies nicht schmälern. Und auch nicht für ihr virtuoseres Spiel, das die Unterschiedlichkeit der auch zeitlich auseinanderliegenden Werke vor allem in den zarten und getragenen Passagen ausdrucksstark und facettenreich reflektierte. Doch irritierte erste Geigerin Sonja Korkeala mit einem ungewöhnlich scharfen, teils schneidend-kalten Ton, den sie „herausstrich“, kaum dass sich eine



Kammermusik im Bibliothekssaal mit dem Rodin-Quartett (von links): Sonja Korkeala (Violine), Gerhard Urban (Violine), Martin Wandel (Bratsche) und Clemens Weigel (Cello).

Foto: Thorsten Jordan

Komposition ins Forte, ein Presto oder beides zugleich hineinbewegte. Übergänge wurden so zu Brüchen. So wurde das Werk der Komponisten nach der interpretatorischen Devise „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“ mitunter regelrecht zerlegt.

Felix Mendelssohn Bartholdy – der Lebensfrohe, der verzagt Zweifelnde –, ihn musikalisch entlang dieser beiden Pole zu zeichnen, mag einleuchten, nicht aber ein in gleicher Weise aufgefasster Ignaz Lachner oder Joseph Haydn. Emotionale Tiefe findet sich selbstverständlich auch bei ihnen, doch findet sich diese hier gebunden in eine musikalisch andere, in Hin- und Überleitungen sich fortentwickelnde Sprache.

Gerade in Haydns G-Dur-Quartett schoss die Stimmführerin mit ihren abrupten Schwenks und dem plötzlichen kompletten Aufdrehen des Tons gelegentlich übers Ziel hinaus. Sie legte damit nicht nur gedankliche Riegel mitten hinein ins Werk des Komponisten, sondern

zog diese gelegentlich auch zwischen sich und die anderen Musiker. Der Versuchung, in solchen Momenten dagegen anzuspitzen, widerstanden zweite Violine und „Unterhaus“. Und so fand das Quartett mit jeder Beruhigung innerhalb eines Satzes augenblicklich wieder zurück zu seinem sonst so vollendeten, harmonischen Zusammenspiel.

Was in den Streichquartetten Nr. 5 G-Dur von Ignaz Lachner und vor allem in Felix Mendelssohn Bartholdys a-Moll-Quartett schon angeklungen war, ihr feines Gespür besonders für zarte, auch elegische Momente, entfalteten die vier Musiker in ihrem „Lieblingsstück“, einem traumschön in den Raum gelegten, langsamen Satz des tschechischen Komponisten Antonín Dvořák. Sie zogen mit dieser Zugabe ihre Zuhörer zwar spät, dafür aber umso tiefer in der Bann ihrer zauberhaften Interpretation. Das Publikum bedankte sich herzlich mit freundlichem, lang anhaltendem Applaus.